



(Hab das am 19.10.79 im Rias gehört. Weil ich da aber schon fünf Tage nichts mehr gegessen hatte, kanns sein, daß mir beim Nacherzählen einiges durcheinander geraten ist)

Es war einmal ein mächtiger König im Morgenland, der, wie das in seinen Kreisen häufig vorkommt, eine wunderschöne Tochter hatte. Die hieß Fatima. Und weil es in diesen alten Märchen oft recht patriarchalisch zugeht, begann der König dann auch, nach einem geeigneten Schwiegersohn Ausschau zu halten, als Fatima zu einer Blüte des Orients herangewachsen war, wie es in einem zierlichen Sonett des Hofdichters Abu Klöpak ohne Übertreibung hieß. Die Bewerber standen Schlange: Prinzen aus fernen Ländern, smarte Vertreter der Ölmultis, berühmte Leinwandhelden und scharmante Abgesandte aus den Politbüros von Ländern, wo manches noch realer ist als der Sozialismus.

Es begab sich nun, daß der König einen Traum hatte: sein alter Kammerdiener Ali und Fatima wurden darin zum Ehepaar. Er erzählte seinem Wesir Egbert Dreckpferd von dem närrischen Traum, und die beiden hielten sich die Bäuche vor Lachen über solchen Unsinn.

Als der König in der Nacht darauf abermals von der Vermählung seiner Tochter mit dem alten Kammerdiener träumte und wie sie nach der Feier auf einem

weißen Schimmel davonritten, erschrak er doch, denn es fiel ihm das alte jemenitische Sprichwort ein: 'Dreimal geträumt ist fast schon geschehen.'

Als der König dem Wesir davon erzählte, meinte der: "Ach was, Träume sind Schaumgummibäume." Vor lauter Übereifer hatte er sich versprochen, denn er dachte an die vielen Bakschischs der Freier Fatimas, die ihm entgingen, wenn sie etwa mit einem Mann vermählt würde, dem der tüchtige Wesir keine Hoffnungen gemacht und von dem er noch keine kleinen Geschenke erhalten hatte.

Als der König aber in der folgenden Nacht zum drittenmal träumte, daß sein alter Kammerdiener und seine junge Tochter Mann und Frau wurden, geriet er fast in Panik und rief Egbert Dreckpferd zu sich. Der Wesir versicherte, nach wie vor nicht an Träume zu glauben, hätte aber zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung dem König gern empfohlen, den alten Ali einen Kopf kürzer zu machen. Da er jedoch wußte, daß der König an dem alten Kammerdiener hing, unterbreitete er einen anderen Plan, den der König schließlich gut hieß.

Er ließ Ali holen und sprach: "Ich habe einen wichtigen Auftrag für dich, von dem die Zukunft meiner Tochter abhängt. Du sollst die Berge des Schicksals aufsuchen und dich erkundigen, ob das Leben ein Traum und Träume Wirklichkeit sind. Frage auch nach dem Sinn des Lebens und ob es einmal eine Gesellschaft geben wird, in der alle Menschen glücklich sind und liebevoll miteinander umgehen."

Der alte Ali sattelte sein nicht minder altes Kamel, packte Proviant in die Satteltaschen und ritt los.

Der König hatte noch leichte Gewissensbisse, da weder er noch der Wesir wußten, ob es die Berge des Schicksals überhaupt gibt und er befürchten mußte, seinen alten Ali niemals wiederzusehen.

Der zog indessen gemächlich, aber auch so stetig wie es sein altes Kamel zuließ, in die Welt hinaus und fragte überall nach den Bergen des Schicksals.

So erreichte er eines Tages eine alleinstehende Dattelpalme, die ihn fragte, wie er denn in diese trostlose Gegend geraten sei. Ali sagte, er sei unterwegs zu den Bergen des Schicksals und habe im Auftrag seines Königs einige wichtige Fragen an das Schicksal zu richten. "Ach," seufzte die Dattelpalme. "Auch ich hätte eine Frage an das Schicksal: ich steh mir hier schon seit vielen Sommern den Stamm in die Blätter und trage keine Früchte. Ich weiß gar nicht, wozu ich auf der Welt bin." Ali wußte der Palme auch keinen Rat, versprach aber, das Schicksal auf ihr Problem anzusprechen, und zog weiter.

Er entkam mit knapper Not einem Wüstensturm und einer Horde Arabien-Touristen aus Schlamerika, die sofort ihre Fotoapparate zückten, als sie seiner ansichtig wurden, hängte einen Greiftrupp des BeKaA ab, der in ihm einen Drahtzieher des internationalen Terrorismus vermutete, und gelangte zu einem kleinen Tümpel.

Auch der Tümpel war von der neugierigen Sorte und fragte Ali nach woher und wohin. Bereitwillig erzählte der auch dem Tümpel von seiner schicksalhaften Mission, und es stellte sich heraus, daß auch der Tümpel, der merkwürdigerweise etwas berlinerte, eine Frage an das Schicksal hatte. "Also weeßte," sagte der Tümpel, "ich hab garkeen Bock mehr. Mein Wasser ist so schmutzich und übelriechend, datte denkst, Schering hätt seine Jauche in mir abjlassen, wa, und keen Mensch will in mir baden oder von mir trinken. Wat soll ik bloß machen, Alter?" Ali wußte ihm auch nichts weiter zu raten als abzuwarten, bis er das Schicksal auch in dieser Sache interwjut habe, und bat ihn, in der Zwischenzeit nur nicht auszutrocknen.

"Iwowerikdenn, I wo wer ik denn," blubberte der Tümpel.

Nach jahrelanger Reise und als er die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte, gelangte Ali endlich doch in die Berge des Schicksals, und nach einigem hin und her erfuhr er, daß er in einem bestimmten Tal in einer Vollmondnacht die Pressesprecherin

des Schicksals treffen könne. Tatsächlich traf er dort in der nächsten Vollmondnacht eine alte Frau, die bereit war, seine Fragen anzuhören.

Und so fragte er, wie ihm aufgetragen war, ob das Leben ein Traum und Träume Wirklichkeit seien.

Darauf nickte die Alte nur ein wenig (aber nicht etwa so stark und ausdauernd wie der Kammergerichtsrat Dr. Wolldecke in Berlin) mit dem Kopf, und das sollte heißen: ein bißchen ja und ein bißchen nein.

Auch die Frage nach dem Sinn des Lebens, und die dritte Frage, ob es einmal eine Gesellschaft geben wird, in der alle Menschen frei und glücklich sind und liebevoll miteinander umgehen, entlockte der Alten nur ein Schmunzeln, das alles mögliche bedeuten konnte. Ali gab sich damit zufrieden, aus Respekt vor der Alten und wagte nicht, weitere Fragen zu stellen. Aber er vergaß nicht die beiden Fragen, die er nicht im Auftrag des Königs zu stellen hatte.

Als er von dem Unglück der Palme, die keine Datteln trug, erzählte, unterbrach ihn die Alte: die Palme habe überhaupt keinen Grund zur Traurigkeit, denn sie trage zwar keine Früchte, aber wenn sie wüßte, daß von ihren Blättern ein Tee gekocht werden könne, der alle Krankheiten und Gebrechen der Menschen heile, dann wäre die Palme wohl zufrieden. Und als Ali um Rat für den Tümpel fragte, da erwiderte die Alte nicht etwa, wie die geneigte Leserin im Zeitalter der globalen Energiekrise im allgemeinen und der linken Energiekrise im besonderen erwarten mag, daß das Wasser des Tümpels reines Erdöl sei. Vielmehr sagte sie, daß es mit dem Tümpel folgende Bewandnis habe: Junge Menschen, die in ihm badeten, würden alt und alte Menschen jung.

Ali bedankte sich höflich für die Auskünfte und erhielt von der Alten zum Abschied noch ein Bücherpäckchen. Darin waren 'Gelebtes Leben' von Emma Goldmann, 'Zum Glück gehts dem Sommer entgegen' von Christine Rochfort, 'Do it' von Karl Marx, die 'Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsfiloso-

fie' von Jerry Rubin und auch sonst allerlei Wissenswertes, was beim Nachdenken über die drei ersten und nicht so besonders ausführlich oder zufriedenstellend beantworteten Fragen helfen mochte. Außerdem steckte sie ihm noch einen AKW-Nee-Ansteckknopf mit einer leuchtend gelben Sonne an den Turban.

"Duftete," sagte der Tümpel, als er von seinen besonderen Eigenschaften erfuhr, die Ali als erster erprobte, und wirklich und wahrhaftig verließ er den Tümpel so jung und schön wie Muhammed Ali Rom nach dem Gewinn der Goldmedalje. Da er auch das Kamel noch einmal durch den Tümpel führte, gings auf der Weiterreise wesentlich flotter.. Die Palme erkannte den jungen Mann zunächst gar nicht und war ganz verdattert, als er sie anquatschte. Als sie erfuhr, welche Kraft in ihren Blättern steckte, da freute sie sich: "Wie schön ist es, etwas zu haben, das baum verschenken kann," sagte sie und offenbarte damit eine Einstellung, die es auch unter Menschen verdient hätte, etwas weiter verbreitet zu sein.

Die Palme jedenfalls schenkte ihm einen ganzen Sack voll Blätter, und es dauerte nicht lange, bis Ali am Ausgangsort des Märchens angelangt war.

Als er den Palast betreten wollte, wurde ihm der Zutritt verwehrt, da ihn die Palastwache nicht erkannte. Ali schlenderte durch die Straßen der Residenz und erfuhr, daß der König schwer krank darniederliege, der Wesir Egbert Dreckpferd habe inzwischen noch den Beinamen Schreckschwert erhalten, da er sich die Krankheit des Königs zunutze mache, um das Volk unter die Knute zu zwingen. Die schöne Fatima aber solle demnächst auf Betreiben Egberts zwischen Aristoteles Onassis, Hauard Hugs, König Scheisal und noch so ein paar alten Geldsäcken meistbietend versteigert werden. Egbert warte nur noch, bis der König seine Augen für immer schließe.

Das waren keine besonders guten Nachrichten, aber Ali mietete eine Hütte am Stadtrand und befestigte ein Schild über der Tür:

Doktor Ali Ben Schixali
Facharzt für alles mögliche.
Hiermit gebe ich Kunde:
Ich heile jede Wunde,
jede Krankheit, jeden Schmerz,
ob Niere, Lunge, Galle, Herz.

Und als Fatima mal wieder durch die Straßen ritt, begleitet von ihrer Zofe und einem Rudel Leibwächter, ohne die Egbert sie nicht in die Stadt ließ, um vielleicht doch noch Rettung für ihren Vater zu finden, kam sie an Alis Hütte vorbei und staunte nicht schlecht, als der heilkündige Gelehrte alles andere als ein alter Knacker war. Sie bat ihn mitzukommen, und als Ali am Krankenbett des Königs stand, ließ er heißes Wasser bringen und verlangte, mit dem König alleine zu bleiben. Dann brühte er einen Tee von den Palmenblättern und flößte ihn dem König ein, der nach dem ersten Schluck die Augen aufschlug. Nach dem zweiten Schluck richtete er sich auf, und nach dem dritten Schluck schnalzte er mit dem Finger und befahl seinen Dienern, Brathähnchen und Lammkeule, Pizza und Salate, Marzipan und Pistazienkerne, Wein und Mokka und einen Früchteisbecher mit Schlagsahne, aber ein bißchen dalli, zu bringen.

Und als Fatima den Retter ihres Vaters geheiratet hatte, da vertraute der König seinem Schwiegersohn an, nun sei er restlos glücklich, es tue ihm nur leid, daß er seinen alten Kammerdiener Ali vor Jahren in die Wüste geschickt habe. Dazu sagte Ali gar nichts und grinste sich nur eins.

Der böse Wesir Egbert jedoch, der bei den Vermählungsfeierlichkeiten dem König noch ins Ohr geflüstert hatte: "Hab ichs nicht gesagt? Träume sind Schäume!" wurde von den Mächten des Schicksals desunungeachtet ans Jammergericht in Berlin verschlagen, wo er sich mit den Angeklagten rumärgern muß

bis zum Herzinfarkt. Und daß ihm Ali dann einen Tee kocht, das glaubt wohl keiner.

So haben sich die Menschen oft ihr Schicksal selbst erworben,

Und wenn sie nicht mehr leben tun, dann sind sie halt gestorben.

Firiz Scheytan



I N H A L T

Das Märchen vom Bär und vom Spaßmacher - Fritz -	1
Die Straßenbahnschaffnerin - Robert -	11
Das Märchen von Ali und Fatima - Fritz -	21
Das Märchen vom braven Handwerksburschen - Robert -	28
Grimms Märchen - Fritz -	67
Der kleine Unterschied - Robert -	74
Merkwürdiger Fund in der Sicherheitszelle - Fritz -	88
Der Wilde Westen wie er wirklich war - Robert -	96

ISBN 3-922611-00-1

Druck





15.3.79, Donnerstag. Heute, gleich nach dem Mittagessen, war ich zur wöchentlichen Rutinefilzung mit einem Waschkorb voll Aktenordner und Klamotten im Durchleuchtungsraum, der sogenannten Sonne, wo alles gerönt wird und auf dem Bildschirm eines großen Fernsehers erscheint. Eine Art Viertes Programm, leider nur schwarzweiß. Das Skelett eines Aktenordners scheint mir höchstens halb so interessant wie das eines Menschen. Wie lange es wohl dauert, bis ein Kerl meschugge wird, der täglich hunderte von Aktenordnern röntchen muß? Daß es in Bonnis Ransch, der berüchtigten Klapsmühle in Wittenau seit einem Jahr eine ständig wachsende Abteilung gibt mit ehemaligen Moabiter Beamten, die in der Sonne Dienst taten, ist allerdings ein durch nichts bewiesenes Gerücht. Im Gegenteil. Ich kenne Beamte, die schon seit drei Jahren oder länger in der Sonne Dienst tun, unauffällig, brav, bescheiden. Der Anschein einer gewissen Penetranz oder gar des gefährlichen Irrsinns ergibt sich allenfalls, wenn sie in größeren Klüngeln auftreten, und auch da nur bei genauem Hinschaun. Der Hausrat eines Gefangenen, nicht zu verwechseln mit der Habe, die er nicht haben darf, besteht ja nicht nur aus Aktenordnern. Kleidung, Lebensmittel, Bücher, Fotos, Briefe, Zeitungen, Zeitungsausschnitte bieten allemal Anknüpfungspunkte für einen flotten Witz. Aus lauter Bosheit

hab ich letzte Woche keine Karotten gekauft und einen der beiden Filzdienst-Graumäntel der Woche damit um das Vergnügen geprellt, sein wirklich gelungenes 'Hattu Möhren?' anzubringen. Schuhe, Jacke, Hosen aus, abgepiept mit dem handlichen Minensuchgerät und keine besonderen Vorkommnisse. Weil die Graumäntel nach der Amtshandlung in der Sonne immer noch meine gemütliche Zelle mit Echolot, Radar und wasweißichfür Gerät nach nichterlaubten Bluntschlis und reingezaubertem Terrorgerät absuchen müssen, werde ich derweil in die neue, meistens leerstehende Sicherheits-Musterzelle auf Bertazwo verbracht. Wenn die Zellen des noch im Bau befindlichen Sicherheitstrakts auch so ausgestattet werden sollen, kriegen sie Doppelstahltüren, Stahlfußböden, Waschbecken und Scheißhaus ebenfalls aus Stahl. Über dem Tisch ein Stahlkasten mit Glühbirne, in die Wand eingelassen, ihr Schein fällt durch eine Panzerglasscheibe nach unten auf den Tisch. Als Schreibtischbeleuchtung praktisch, Lesen aufm Bett ist kaum noch drin. Mit den Metallrohrbeinen des gewöhnlichen Zellenstuhls bearbeite ich, als wäre ich von der Stiftung Warentest bezahlt, besagte Panzerglasscheibe. Doch die ist nicht zu beeindrucken. Ich drücke auf den Knopf am Waschbeckenrand und schaue auf die Uhr. 15 Sekunden. Der Waschbeckenhahn funktioniert wie eine Treppenhausbeleuchtung, wurde vielleicht für irgendwelchen industriellen Zwecke mal entwickelt, und die Sicherheitsexperten waren begeistert. Teuer und sinnlos, auf sowas stehn sie. Sich an sonem Waschbecken die Zähne zu putzen, wird nicht einfach werden. Ich lasse mich auf der Matratze nieder, die weder aus Stahl noch sonstwie bemerkenswert ist, auf nem ganz normalen hölzernen Bettgestell, und will mich weiter in die Spiegelgeschichte über Herbert Wehner und die deutsche Frage vertiefen. Wenn Herbert Wehner wirklich die Wieder-

vereinigung unter sozialistischem Vorzeichen anstrebt, da hätten wir was gemeinsam. Nur: bei Herbert solls bürokratisch und von oben laufen, ich denke mirs lieber von unten, massenhaft und antiautoritär. Als ich in jüngren Tagen noch ohne Grübeleien, da meint' ich mit Behagen, mein Denken wäre frei. Aber in meinem Alter, oder zumindest im Alter eines meiner jüngeren Mitgefangenen hat Herbert noch zündende anarchistische Aufrufe verfaßt. Wer weiß, was ich mit Siebzig treibe, aber lieber Kamele durch die Wüste als Stimmvieh durchs Bundeshaus. Jedenfalls setze ich mich auf die Matratze und schlage den Spiegel auf. Da raschelst unter mir. Zwischen Bettgestell und Matratze finde ich drei geknüllte Blätter, eine unbekannte Handschrift, ziemlich klein und sauber gekritzelt, nicht einfach zu entziffern, aber der Inhalt fesselt mich sofort. Überhaupt laß ich mich lieber von seltsamen Geschichten fesseln als von Staatsschützern mit Knebelketten, diese fesselt mich noch mehr als Herbert Wehner und gibt Rätsel auf. Hat ein unbekannter Gefangener die Blätter liegenlassen? Eine Botschaft? Ist vielleicht doch was dran an Ronnies Traumgeschichten von Hubbel und seiner Hirnhammergegänge aus kleinen grünen Wesen? Hat der Staatsschutz dies verfaßt und hier versteckt und will man beobachten, wie ich reagiere? Eigentlich ein bißchen zu geistreich für den Staatsschutz, aber man soll die nicht unterschätzen. Wie dem auch sei. Ich glätte die Blätter, falte sie und steck sie in die Tasche. Als ich nach ner halben Stunde in 'meiner' Zelle zurückgeleitet werde, les ich nochmal in Ruhe. Es liest sich wie das Fragment einer politischen Saiens-Fiktschen-Posse. Ich tipp das mal ab, damit sich jeder selbst ein Urteil bilden kann:

UNHEIMLICHE BEGEGNUNG DER DRITTEN ART MIT PETER KOKOLORES

Intelligente Lebewesen aus dem All haben Peter Kokolores entführt. Um ihn in die Lage zu versetzen, angemessen zu antworten, wurde Kokolores vor dem Gespräch mit bewußtseinserweiternden Lebensmitteln ernährt. Das Gesprächsprotokoll wurde von sogenannten unbekannten Flugobjekten über Kreuzberg und dem

Ostberliner Bezirk Prenzlauer Berg abgeworfen. Peter Kokolores sitzt mit einem ungewöhnlich intelligenten Gesichtsausdruck auf einem Bänkchen im All. Um ihn herum auf diversen Hockern, Stühlen, Sesseln und Sofas die kosmische Entführerbande, Opportunisch, Dogmamasohn, Bankräu, Schlagobert, Brustkloppfix, Senilozens und, nur teilweise zugegen, weil mit Engelsflügeln versehen, die entweder Zugehörigkeit zu einem anderen kosmischen Geschlecht oder größere Bewegungsfreiheit andeuten, Molli, Polli und Maggi.

KOKOLORES: Also, ich möchte mal wissen, warum werde eigentlich immer ich entführt? Es gibt doch noch...

BANKRÄU: Massenhaft Volksfeinde, dumme CDU-Politiker, Wirtschaftsbosse wie Ponto, auch solche, die führenden Nazis waren wie Schleyer, und Aktivisten und hohe Repräsentanten des Unterdrückungsapparates wie Buback und Drenckmann, da haste recht. Aber wir wollten mal wieder dein dummes Gesicht sehen, Peter. Es tut manchmal gut, sich zu erinnern.

KOKOLORES: Ach Gott! Sind Sie dieselben, die mich im Februar 75 entführt haben?

SCHLAGOBERT: Bist du denn noch derselbe, Peter? Indem wir handeln, ändern wir die Gesellschaft. Also auch uns selbst und unsere Feinde. Zum Beispiel der oberste Richter wurde in die ewigen Paragrafensümpfe versetzt, wo er inzwischen mit Buback um die Wette quakt. Und du, Peter, wurddest so lächerlich gemacht, daß du so recht auf keinen Bürgermeisterstuhl und in kein Kanzleramt mehr paßt...

SENILOZENS: Eigentlich solltest du deinen Entführern dankbar sein. Der kapitalistische Alltag ist so beschissen, daß immer mehr Leute sich selbst entführen mit Farbfernsehern, Selbstmord, Rauschgift, Revolution. Aber...

BRUSTKLOPPFIX: Aber dankbar solltest du sein, daß dir die große Karriere vermässelt wurde...

KOKOLORES: (kapiert nix); Alle reden auf mich ein. Wer ist denn hier der Anführer?

BRUSTKLOPPFIX: Und weil dir die Karriere vermässelt wurde, hast du vielleicht noch die Chance, dem Volkszorn ne Weile zu entgehen. Aber wenn deine Bewährung widerrufen wird, dann kannst du dich bei deinen bayrischen Freunden bedanken, wenn sie das Pöhl-Urteil nicht zurücknehmen...

DOGMAMASOHN: Und bei deinen Schweizer Freunden, wenn sie die Gabi Kröcher ausliefern und nicht rauslassen...

KOKOLORES: Aber meine Herren, wer ist denn hier der Anführer?

OPPORTUNIX: Als Gruppenältester....

BRUSTKLOPPFIX: der Intrigantenfraktion ist Opportunix allgemein anerkannt. Ansonsten haben wir lange genug bei der Maloche uns gegen Meister, Vorarbeiter und andere Arschlöcher gewehrt, als daß wir uns den Spaß an der revolutionären Aktion durch autoritäre Strukturen verderben lassen.

OPPORTUNIX: Ich ein Intrigant! Unerhörte Verleumdung! (tuschtelt mit Dogmamasohn) Sie haben die Dimension nicht begriffen...

BANKRÄU: Peter, die Bullen wollten damals von dir wissen, wie der Architekt deiner klotzigen Villa heißt, die sie bescheiden 'Haus' nannten, wo du die teure Uhr für deine Frau gekauft hast, die dir noch nichtmal beigebracht hat, dir selber Knöpfe anzunähen. Nach dem Preis von Villa und Uhr haben sie nicht gefragt, da könnten Arbeiter hellhörig werden, aber geschenkt. Ich frage dich jetzt: kennst du die Deubo GmbH & Co. KG?

KOKOLORES: Wie kommen Sie denn darauf? Nie gehört

BANKRÄU (rennt los, schubst ihn und klaut ihm die Bank, auf der er saß).

KOKOLORES (weinerlich): Bankräuber!

BANKRÄU: Keine Namen! Du kriegst die Bank wieder, wenn du die Wahrheit sagst. Die Deubo ist eine Gesellschaft, die klotzig an Altbau-Abbrissen, zum Beispiel im Bezirk Wannsee, verdient und profitable Neubauten hinstellt...

KOKOLORES: Alleiniger Kommanditist ist die Hans Joachim Boehm & Co. KG. Was habe ich damit zu tun?

SCHLAGOBERT: Hans Joachim Boehm ist Mitglied der CDU, und die BOEHM & Co. KG gehört zu gleichen Teilen ihm und...

KOKOLORES: mir, ach ja...

BANKRÄU (stellt ihm die Bank wieder hin).

KOKOLORES (setzt sich seufzend): Aber Sie glauben doch nicht, daß das meine einzige lukrative Beteiligung ist. Da kann man schon mal was vergessen...

FREDI FESL (taucht unversehens auf): Grüß Gott. Ich sing jetzt ein Lied in be-Dur für die Bewegung der bewaffneten Berliner Bären.

BBBB

Ein Bär traf im Ural ein Gnu
und blinzelte ihm zärtlich zu.

Da sprach das Gnu zu dem Uralbärn:

Du bist heut wieder ziemlich albern.

Drauf wiederum der Bär zum Gnu:

Ich bin doch nicht der Albertz, du!

Drauf wiederum das Gnu zum Grizzly:

Du hörst ja schlecht, und i verpiß mi.

ALLE (ungehalten): Wer hat denn den hier reingelassen? Senilozens!

SENILOZENS (grinst): Ich bin unschuldig!

SCHLAGOBERT: Zur Sache!

FREDI FESL (intoniert mit der Gitarre das Kokolores-Lied)

An einem schönen Donnerstag

(ab der 2. Zeile singen alle mit)

Es hatte grad getaut,

da wurde Kokolores

in Zehlendorf geklaut

...

KOKOLORES: Also, äh, darf ich nochmal darauf zurückkommen. Warum müssen immer so verdienstvolle Leute wie ich, Aldo Moro, Hanns Martin Schleyer

entführt werden? Es gibt doch eine Menge Leute, die ohne Leibwächter herumlaufen...

BRUSTKLOPPFIX: Alte Klopsbacke! Meinst du vielleicht, wir sollen Aktionen gegen das Volk machen, harmlose Urlauber entführen?

KOKOLORES: Wer führen, herrschen, Ordnung halten, will, muß das Volk im Zaum halten, also auch in äh China. meine Klasse hält in den Gefängnissen der BRD ständig über sechzigtausend Geiseln fest. Wie wollt ihr die befreien?

SCHLAGOBERT: Bestimmt nicht, indem wir die Methode der Herrschenden übernehmen. Aktionen gegen das Volk richten sich gegen uns selbst.

DOGMAMASOHN: Iiih! Du denunzierst den Kampf! Das läuft auf einen schmutzigen Deal mit den Bullen raus!

BANKRÄU: Getroffene Lappen jammern. Die Entführung von dir, Peter, von Schleyer und Moro hat den Bullen keine Argumente geliefert...

OPPORTUNIX: Populist, dümmlicher!

KOKOLORES (murmelt vor sich hin): Solange die sich streiten, ist unsere Lage noch nicht hoffnungslos...

MOLLI, POLLI und MÄGGI (Chor der Engel, flügelschlagend): Auf der Erde ist keine Praxis mehr möglich, weil die Menschen korrupt sind! Es lebe die intergalaktische Gerilja!

OPPORTUNIX (hingerissen): Das ist

DOGMAMASOHN (ehrfürchtig): die Dimension!

BANKRÄU: Wir kämpfen hier und heute. Es ist die Krise des Kapitalismus, die die Bedingungen für den Kampf immer günstiger macht.

Die Jugend, die von den Politikern die verlorene Generation genannt wird...

KOKOLORES: Also, äh, stimmt, aber also...

BANKRÄU: ist die Hefe des Volkskriegs für den Kuchen des Sozialismus!

SENILOZENS: Die wahren Helden sind die Massen, wenn sie aufhören sich zu hassen.

SCHLAGOBERT: Wenn sie die Schweine am Kragen fassen, den Folterern ein Ding verpassen,

BANKRÄU: ihnen eins überbraten...

BRUSTKLOPPFIX: Wenn es sein muß mit dem Spaten!

CHOR DER ENGEL: Das wollen wir doch auch. Das wollen wir doch auch.

DOGMAMASOHN: Das wollen wir doch auch.

OPPORTUNIX: Das wollen wir doch auch!

KOKOLORES: Hilfa! Hilfaa! Hilfaaaa! Hilfaaaa!

STIMME AUS DEM FUNKGERÄT: Hier ist das Pentagon. Kreml, bitte melden. Unbekannte Flugobjekte halten Kurs auf den utopischen Sozialismus. Können wir sie nicht in die tödlichen Nebel von Größenwahn und Resignation locken, dann ist Gefahrenstufe eins. An Bord befinden sich die steckbrieflich gesuchten internationalen Terroristen Rosa Luxemburg und Tschiang Tsching, Che Guevara und die Marx Brothers. Vorsicht, die Täter verfügen über Geduld und Energie und sind bis an die Zähne mit Solidarität bewaffnet. Hier ist das Pentagon, wir rufen Moskau, Peking, Bonn...

(die Sache müßte nochmal überarbeitet werden, die internen Konflikte noch mehr hinter der revolutionären Politik zurücktreten und zwecks Vermeidung von Schwarzweißdenken, die englische Position weniger dumm dargestellt werden. S. kosmischer Protokollführer, 22.3.78)

Das weitere ist nicht mehr zu entziffern. Ich hielt es für meine Pflicht, das Fundstück allen zugänglich zu machen, die damit möglicherweise was anfangen können.

